

Klaus *Militzer*, Quellen zur Geschichte der Kölner Laienbruderschaften vom 12. Jahrhundert bis 1562/63. Bd. 1: Einführung St. Achatius – St. Georg; Bd. 2: St. Geleon – Weiße Frauen und nicht zuweisbare Bruderschaften. Düsseldorf: Droste 1997; Bd. 3: Nachträge, ebenda 1999; Bd. 4: Nachträge. Register zu Bd. 1-4, ebenda 2000 (= Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, Bd. 71). CXLVIII (Bd. 2: VIII), 1363; XXV, 271; VI, 297 S., Brosch., Bd. 1/2 EUR 203,50; Bd. 3 u. 4 jeweils EUR 39,90

Klaus *Militzer*, Laienbruderschaften in Köln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (= Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, Vorträge 32). Düsseldorf: Droste 2000. Zugleich in: Kölnische Liturgie und ihre Geschichte. Münster: Aschendorff 2000. S. 222-242, Klebebindung, EUR 7,50

Das mittelalterliche Bruderschaftswesen wurde in den letzten Jahren immer wieder von der Stadtgeschichtsforschung behandelt. Dabei hat man sich aber fast immer auf Darstellungen beschränkt; eigene Quelleneditionen zum Thema existierten so gut wie nicht. Mit der vorliegenden monumentalen Ausgabe wird freilich keine typische deutsche Stadt erfaßt, denn mit über 120 nachgewiesenen Laienbruderschaften war Köln die Stadt mit dem reichsten und vielfältigsten Bruderschaftsleben in Deutschland. Auch im internationalen Vergleich können quantitativ nur Florenz, London und Rouen mithalten (Bd. 1, S. XXIX).

Auf eine Auswertung muß der Leser bei Militzer freilich nicht verzichten. Die umfangreiche Einleitung in Bd. 1 und die durch die Neufunde des Nachtragsbandes notwendige Ergänzung in Bd. 3 geben einen Überblick über die Geschichte des Kölner

Bruderschaftswesens bis zum Ende des Tridentinums. Wer sich rasch informieren möchte, greife zu zwei zusammenfassenden Aufsätzen des Bearbeiters aus dem Jahr 2000. Außer dem auch separat vorliegenden Beitrag (in: *Kölnische Liturgie und ihre Geschichte*) ist zu nennen: Laienbruderschaften in Köln im 16. Jahrhundert, in: *Köln als Kommunikationszentrum*, Köln 2000, S. 255-270. Eine Würdigung der Quellensammlung aus der Perspektive der Stadtgeschichtsforschung gab Gerd Schwerhoff in: *Geschichte in Köln* 45 (1999), S. 107-121.

Militzer präsentiert das reiche Material teils als Volltexte, teils in Regestenform. Vollständig abgedruckt werden Statuten, Mitgliederverzeichnisse, Rechnungsaufzeichnungen und besonders wichtige Urkunden. Erfreulicherweise werden die Texte buchstabengetreu wiedergegeben, was ihre sprachhistorische Auswertbarkeit ermöglicht (Bd. 1, S. XXIII f.). Die insgesamt 129 Bruderschaften werden nach den geistlichen Institutionen, denen sie zugeordnet waren, wiedergegeben (bei fünf Bruderschaften ließ sich die Zuordnung nicht ermitteln). Um die zeitliche Abfolge deutlich zu machen, hat der Autor, dem Wunsch einiger Rezensenten folgend, eine entsprechende Tabelle in Bd. 3 nachgeliefert (S. XI-XVII). Die Überlieferungssituation ist dabei nur für einen Teil der überwiegend im 15. Jahrhundert gegründeten Bruderschaften gut. Nach Bd. 1, S. XIX gibt es für 47 von 119 Bruderschaften nicht mehr als zwei Belege. Laienbruderschaften waren eher kurzlebige Zusammenschlüsse (Bd. 1, S. XXXIV). Die umfangreichste Dokumentation liegt für die Eligiusbruderschaft der Goldschmiede am Dom vor (Nr. 27, Bd. 1, S. 312-477). Allein der Abdruck des Rechnungsbuchs der Bruderschaft 1448-1498 nimmt die Seiten 345 bis 474 ein. Ich zähle an die 30 Bruderschaften, denen 20 und mehr Druckseiten gewidmet sind. Umfangreichere Texte sind allerdings erst aus dem 14. Jahrhundert erhalten.

Als Laienbruderschaft versteht Militzer „eine Vereinigung mehrerer Personen (von Männern und/oder Frauen), die sich selbst gegebenen Statuten unterwarfen, Kleriker zuließen, aber die Leitung der Bruderschaft in der Regel in ihren Händen behielten. Sie verfolgten ausschließlich oder doch vorwiegend religiöse Zwecke“ (Bd. 1, S. XVI). Allerdings wird das Problem, zwischen Handwerkerkorporationen und religiösen Bruderschaften zu unterscheiden, pragmatisch dadurch umgangen, daß „für die frühe Zeit Dokumente von Handwerkerämtern aufgenommen“ wurden, „wenn sie Bestimmungen zu religiösen Aspekten der Genossenschaften enthielten“ (ebd.). Ganz ausgespart blieben die Priester- und Vikarsbruderschaften, zu denen in Köln ebenfalls umfangreiches Material vorliegt.

Für die Kölner Stadtgeschichte wurde hier ein wahrer Schatz erschlossen. Hervorzuheben sind auch die detaillierten Personennachweise und Sachanmerkungen. Das Register der Orte, Personen und Sachen läßt – wenigstens hinsichtlich der Orte und Personen – kaum Wünsche offen. Wer aber nicht mit den Kölner Verhältnissen vertraut ist, wird die Bände schwerlich leicht benutzbar finden. Er weiß ja auf Anhieb nicht einmal, ob es sich bei der geistlichen Institution, der die Bruderschaft zugeordnet, um eine Pfarrkirche, ein Stift oder einen Bettelordenskonvent handelt. Die beigefügte Karte (S. CXXVI f.) ist keine große Hilfe. Wäre es zuviel verlangt gewesen, jeder Bruderschaft einen kurzen historischen Abriß voranzustellen, der über die Grunddaten ihrer Geschichte und der geistlichen Institution, die sie betreute, informiert und die Sekundärliteratur zur Bruderschaft, soweit vorhanden, nachweist?

Über die Anfänge der Laienbruderschaften im 12. und am Anfang des 13. Jahrhunderts erfährt man kaum Neues. Besser konsultiert man den Aufsatz von Hermann Jakobs

(Bruderschaft und Gemeinde: Köln im 12. Jahrhundert, in: *Gilden und Zünfte*, Sigmaringen 1985, S. 281-309), denn die Ausführungen von Militzer (Bd. 1, S. XXXIf.) und seine Quellenauswahl sind wenig überzeugend. Wenigstens andeutungsweise hätte Militzer etwas über die von Jakobs herausgestellte Bedeutung des Bruderschaftsgedankens (im weitesten Sinn) für die Kölner Stadtgeschichte des 12. Jahrhunderts schreiben können. Die 1142 genannten Laienbrüder am Hospital bei Groß-St. Martin waren wohl ebenso eine Spitalbruderschaft wie die Margaretenbruderschaft am Dom, deren erhaltene Quellen (Nr. 31, vor allem Bd. 3, S. 46-73) vor allem eine Pfründnergemeinschaft zeigen. Es liegt hier ein völlig anderer Bruderschaftstyp vor, die Aufnahme dieser Bruderschaft (bei Übergehung der anderen Spitalbruderschaften) in den Band ist nicht nachvollziehbar. Eindeutiger ist das nächstjüngere Zeugnis einer Laienbruderschaft in Form einer Inschrift vom Ende des 12. Jahrhunderts über die Stiftung für die Beleuchtung des Katharinenaltars in St. Kolumba (Nr. 56). Diese Bruderschaft erscheint später nicht mehr.

Rätselhaft ist die von Militzer hypothetisch dem Dom zugewiesene Lambertus-Bruderschaft, deren Mitgliederliste („nomina confratrum beati Lamberti“) vielleicht aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts in einer liturgischen Handschrift der Dombibliothek (Cod. 87) eingetragen wurde (Nr. 30). Der Name Köln fällt in dem Text kein einziges Mal. Es könnte sich um die lokale oder regionale Untergliederung einer Wallfahrtsbruderschaft (vergleichbar der Trierer Matthiasbruderschaft) handeln. Die Abbildungen im unten noch zu nennenden Internetprojekt CEEC geben allemal einen besseren Eindruck von der Quelle als Militzers Präsentation. Mit keiner Silbe wird die umfangreiche Namensliste auf Blatt 1r erwähnt, die nach dem Handschriftenkatalog von Anderson 1995 ebenfalls Mitglieder der Lambertusbruderschaft nennt. Anderson weist die ganze Handschrift der Bruderschaft zu. Nur bei Anderson, nicht bei Militzer erfährt man etwas von der Existenz einer Lambertuskapelle in der Nähe des Doms. Die Quelle müßte natürlich einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden.

Das in den Bänden versammelte Material bietet eine Fülle von Auswertungsmöglichkeiten. Die prosopographische und sozialhistorische Forschung wird von den Personennennungen insbesondere in den Mitgliederlisten profitieren, während die Texte der Statuten und Bruderschaftsbücher die Erforschung der spätmittelalterlichen Laienfrömmigkeit fördern sollte. Herausgegriffen seien nur die Texte zur 1475 von Jakob Sprenger gegründeten Rosenkranzbruderschaft der Dominikaner (Nr. 35, Bd. 1, S. 507-523), das wichtigste Zeugnis für den bereits in vorreformatorischer Zeit einsetzenden Wandel zur frühneuzeitlichen Devotionsbruderschaft hin. Die Liturgiegeschichte wird im Sachregister unter „Liturgie“ fündig. Ein Germanist wird das Reimgebet zu Ehren des heiligen Kreuzes aus dem 15. Jahrhundert (Bd. 3, S. 252) zu schätzen wissen, ein Kunsthistoriker nicht nur die erwähnte Dokumentation zur Eligiusbruderschaft, sondern auch die Hinweise auf den Kontext der sogenannten Kerzenbalken (Bd. 1, S. LXXXIXf.; zum Ertrag für die Sachkulturforschung äußert sich Militzer im Aufsatz in „Kölnische Liturgie“ S. 232-237). Und die historische Nahrungsforschung kann sich über etliche Angaben zu den Speisen der Bruderschaftsmähler freuen (vgl. etwa im Sachregister unter „Fleisch“ und die Angaben im Aufsatz Militzers in: Köln als Kommunikationszentrum, S. 260f.).

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Texte auch maschinenlesbar verfügbar gemacht würden und zwar frei im Internet nach den Vorgaben von „Open Access“. Bereits jetzt kann man dank des Handschriftendigitalisierungsprojekts der „Codices Electronici

Ecclesiae Coloniensis“ (CEEC) im Internet Materialien der Kölner Dombibliothek zu von Militzer erfaßten Bruderschaften kostenfrei einsehen (insbesondere Codd. 151, 243, 257). Leider sind Militzers Edition keine Abbildungen beigegeben.

„Wenn die Könige baun, haben die Kärner zu tun“. Was auch immer Schillers Xenion uns sagen will, auf Quelleneditionen sollte man es auf keinen Fall anwenden. Viel zu wenig wird von der Zunft die entsagungsvolle langjährige Grundlagenarbeit der Quellenherausgabe ästimated. Die vorliegenden Bände zu den Kölner Laienbruderschaften demonstrieren, daß manchmal die Editoren die wahren Könige sind.

Klaus Graf

Loren  
vor  
Gr  
bip  
Wa  
314  
Pete  
trag  
Stac  
Wü  
54,

Thoma  
zum  
(= V  
Sche

Die  
Jahren  
schicht  
nen: M  
sechs E  
innerha  
erreicht  
nomme  
149, 20  
trugen

Band  
† 1471),  
1466) u  
rige Am  
bachs (S  
den, so  
(knapp  
knapp b  
ren sich  
inneren  
nem Ko  
mit dem  
schichte  
schichte  
schriftgu  
auch in  
gewissen  
Erzählun  
enttäusch  
ungerech  
bloße Ur  
sten des